

Jeder Bau ein Zwischenlager : immer mehr Bauschutt lässt sich nicht einfach wegdeponieren

Autor(en): **Egli, Norbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jeder Bau ein Zwischenlager

Beim Wort Abfall denken viele an Verpackung, weil hier ganz offensichtlich ist, was grundsätzlich für sämtliche Produkte gilt: Alles, was hergestellt wird, wird früher oder später zu Abfall.

Diese banale Erkenntnis hat zum Teil auch unter Fachleuten erst in den letzten Jahren angemessene Beachtung gefunden. Ihre Folge für die Praxis hiesse, die Abfälle ungeachtet ihrer Herkunft einer der stofflichen Zusammensetzung angemessenen umweltverträglichen Behandlung zuzuführen. Das Kompostieren von Haushalt- und Gartenabfällen kam wieder zu Ehren, und auch bei den Verpackungen tat sich etwas. Heute werden zunehmend auch Abfälle aus Industrie und Gewerbe sowie längerlebige Gebrauchsgüter wie Elektrogeräte oder auch Bauwerke in diesem Licht betrachtet. So selbstverständlich Separatsammlungen für Glasscherben oder Konservendosen und der Kompostplatz im Garten oder Quartier oft sind, für entsorgungstechnisch anspruchsvolle Produkte wie Batterien oder Kühlschränke fehlen geeignete Verwertungs- oder Abfallbehandlungsanlagen immer noch.

Mit einer geordneten, möglichst benutzerfreundlichen Abfuhr wird seit den sechziger Jahren entsorgt. Und die meisten unserer Abfälle tragen auch heute noch Namen, die wohl etwas über die Herkunft, aber nichts über chemisch-physikalische Eigenschaften und stoffliche Zusammensetzung aussagen: Siedlungsabfälle, Autoschredderabfälle, Baustellenabfälle, Klärschlamm. Aus den Augen, aus dem Sinn hiess die Devise – bis die zunehmenden Abwasser- und Abluftprobleme aus Deponien und Verbrennungsanlagen in unangenehmer Art an die Abfälle zu erinnern begannen. Lösen lassen sich diese Probleme nur mit einem neuen Ansatz. Nicht mehr die Art der Abfallbehandlung irgendwelcher Abfallgemische darf im Vordergrund stehen. Und es geht auch nicht mehr darum, Abfallberge zu be-

seitigen, sondern darum, die Stoffflüsse der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft nach ökologischen Erfordernissen zu lenken. Dafür müssen produktbezogen spezialisierte Entsorgungskanäle aufgebaut werden.

Um diese zwar edle, aber wenig konkrete Zielsetzung etwas handfester zu machen, formuliert das Leitbild für die schweizerische Abfallwirtschaft politische, naturwissenschaftlich-technische und ökonomische Grundsätze (Kasten «Abschieben ist keine Lösung»).

Unter allen Abfallarten sind die Bauabfälle besonders interessant. Um das Problem unter Kontrolle zu bringen, sind Massnahmen in drei Bereichen erforderlich.

- Altlasten, meistens alte Deponien und Industriestandorte, müssen saniert werden.

- Die heute anfallenden Abfälle müssen umweltgerecht behandelt werden.

- Die Produkte sollten so gestaltet sein, dass sie am Ende ihres Nutzungsdaseins möglichst problemlos entsorgt werden können.

Wie keine Branche sonst ist hier die Bauwirtschaft gefordert. Immer häufiger wird verschmutztes Erdmaterial ausgehoben und kann nur als Altlast entsorgt werden. Immer mehr Problemstoffe fallen beim Abbruch jüngerer Gebäude an – die Kehrseite der Segnungen der Baustoffchemie. Und immer noch werden zunehmend problematische Stoffe eingesetzt. Die heute gebauten Entsorgungsprobleme werden noch während Jahrzehnten kaum lösbare Probleme aufgeben. Da ist es bei den Flaschen und Büchsen einfacher: Heute verbietet der Bundesrat das Zeug, in einem Jahr sind die Entsorger ein Problem losgeworden. Aber eigentlich ist die stofflich-entsorgungstechnische Aufgabe noch nicht die grösste Herausforderung für die Architekten. Daneben gibt es ja noch so etwas wie Ästhetik. Besonders in einem reichen Land wie der Schweiz besteht einige Wahrscheinlichkeit, dass ungenügende Bausubstanz lange vor ihrem natürlichen Zerfall abgebrochen wird. Qualität wäre also nicht nur in technischem, sondern auch in gestalterischem Sinn sehr erwünscht. So liesse sich mancher Abbruch vermei-

den – und damit viel Abfall. Die Diskussion über dieses Qualitätsbewusstsein kommt unter Architekten ganz zaghaft in Gang. Sie geht aber auch die Bauherren an. Wer heute «gut» baut, schont nicht nur die Deponiereserven kommender Generationen. Er verbessert auch die ästhetische Umweltqualität. Hier müssten sich doch zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen lassen.

NORBERT EGLI

Abschieben ist keine Lösung

Wollen wir die Abfallprobleme wirklich lösen, dürfen sie nicht abgeschoben werden. Politischer Grundsatz daher: die Abfälle möglichst nahe am Entstehungsort behandeln, zu Sekundärrohstoffen aufarbeiten und die festen Rückstände ablagern. Selber behandeln also und nicht exportieren, weder ins Ausland noch in den Nachbaranton. Davon ausgenommen sind spezielle Abfälle, für die es nur eine oder zwei Anlagen in der Schweiz braucht. Naturwissenschaftlich-technisch heisst das Ziel, Abfälle soweit zu behandeln, dass sie entweder verwertet oder problemlos abgelagert werden können. Problemlos meint zum Beispiel, dass aus einer Deponie austretendes Wasser nur so geringe Konzentrationen an Schadstoffen aufweisen darf, dass es ohne Nachbehandlung in ein Gewässer eingeleitet werden darf. Die Abfallprobleme dürfen nicht in Form unberechenbarer Deponiekörper an kommende Generationen weitergereicht werden. Und weil das natürlich wesentlich kostspieliger ist als irgendwelche wilden Ablagerungen, wurden im Leitbild auch ökonomische Grundsätze verankert. In einem marktwirtschaftlichen System wirkt alles andere als verursachergerechte Gebühren für die Abfallbehandlung kontraproduktiv. Solange Subventionen die Entsorgungskosten künstlich tiefhalten, haben privatwirtschaftlich arbeitende Recyclingunternehmen häufig wirtschaftlich keine Chance. Mit der im kommenden Jahr in Kraft tretenden Technischen Verordnung über Abfälle (TVA) will der Bundesrat erste konkrete Schritte in diese Richtung tun.

NE ■

